

Putins Kalter Krieg

Der Westen empört sich über den Akt imperialer Willkür in Georgien – und offenbart so seine Ohnmacht.

Russland betrachtet den Kaukasus als seine Einflussphäre und beansprucht Ebenbürtigkeit mit der Weltmacht Amerika.

In einem unscheinbaren, muffigen Raum im tschetschenischen Städtchen Gudermes, gelegen an der Autostraße zwischen Grosny und der Küste des Kaspischen Meeres, beginnt am Neujahrsmorgen des Jahres 2000, früh um fünf, Russlands Wiedergeburt.

Bleierne Dunkelheit liegt über dem Örtchen, nur ab und zu weht Geschützfeuer aus Tschetscheniens umkämpfter Hauptstadt herüber. Zu dieser Stunde, Europa geht gerade erst zu Bett, tritt ein kleiner, drahtiger Mann im blauen Anorak vor ausgewählte Soldaten und Offiziere der 42. russischen Mot-Schützendivision: „Sie verteidigen in Tschetschenien nicht nur die Würde und Ehre Russlands. Es geht auch darum, den Zerfall unseres Landes zu beenden“, sagt der Gast mit schneidender Stimme und fischigem Blick, ein Mann aus dem fernen Moskau, der vielen in diesem Moment noch nicht sonderlich bekannt ist: Wladimir Putin.

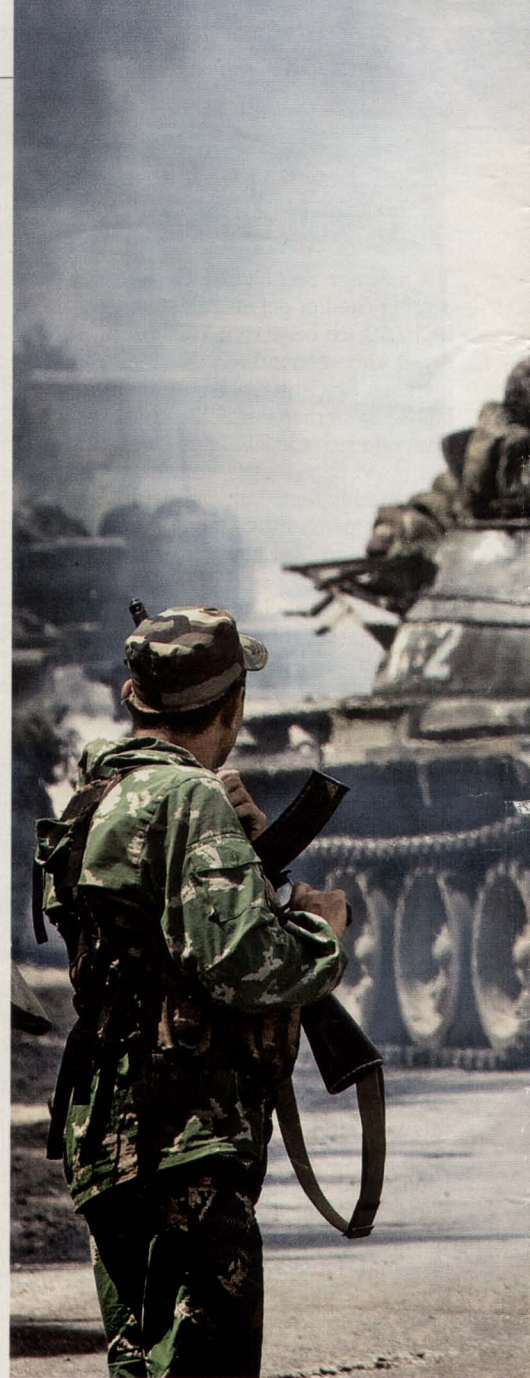
Er hat die Bombardements auf die unbotmäßige Separatistenrepublik ausweiten lassen, seine Truppen haben Raffinerien und Industrieanlagen in Brand gesteckt. Militärisch haben die abtrünnigen Tschetschenen, die seit sechs Jahren den Bazillus der Spaltung ins russische Kernland tragen, kaum noch eine Chance. Moskaus von den Rebellen tief gedemütigte Militärs

fassen wieder Mut; dass der Neue zu dieser nächtlichen Stunde die Begegnung mit ihnen sucht, vergessen sie ihm nie.

Es ist die Stunde, da der Wiederaufstieg Russlands zur Großmacht und die beispiellose Karriere eines Mannes beginnt, den sein Förderer Anatolij Sobtschak, einst Oberbürgermeister von St. Petersburg, treffend so beschrieb: „Er ist knochenhart und setzt Entscheidungen bis zum Ende durch.“

Wladikawkas, die Hauptstadt Nordossetiens, die „Beherrsche den Kaukasus“ heißt, liegt nur 120 Kilometer westlich von Gudermes. Dort wiederholt sich am 9. August jene Neujahrnacht. Wieder ist Wladimir Putin überraschend eingeflogen, die Russen wähten ihn bei den Olympischen Spielen, sie haben ihn am Vorabend im Fernsehen erblickt, im fernen Peking, parlierend mit George W. Bush und Nicolas Sarkozy. Nun aber steht er plötzlich hier.

Die Windjacke, die er trägt, ist weiß, gebannt lauschen ihm Frauen, Flüchtlinge aus Südossetien. Der Krieg im benachbarten Georgien, ausgelöst am Tag zuvor durch einen massiven Raketen- und Panzerschlag der Armee von Präsident Micheil Saakaschwili auf das autonome Gebiet der Südosseten, hat Zehntausende verängstigter Zivilisten über Georgiens Nordgrenze nach Russland gespült.



Russische Truppen vor dem georgischen Gori (am



Partner Medwedew, Putin: Für den Fronteinsatz nicht tauglich genug

Sie erzählen dem Premier Putin, der sich als Patron der kleinen Provinz versteht, welches Leid die Georgier ihrer Heimat zugefügt hätten, und auch ihnen macht er mit seiner schneidenden Stimme neuen Mut. Dass das Vorgehen der georgischen Machthaber „ein Verbrechen“ sei, sagt er, dass man sich nach dieser „Aggression“ nur schwer vorstellen könne, wie Südossetien im Bestand Georgiens verbleiben könne, und dass Russland alles tun werde zum Schutz der Osseten.

„Erzwingung des Friedens“ heißt die russische Operation, die sich südlich des Kaukasuskammes entfaltet – es ist ein Rollback mit einer schieren, gewaltigen Übermacht. Dass es dabei nicht nur um das kleine Ossetien geht, um diese Bergregion, ein Drittel größer als das Saarland, verrät Russlands Nato-Botschafter Dmitrij Rogosin: